

Cultural Landscapes: Getreidemühlen am Niederrhein und im Hochstift Würzburg. Vergleichende Landesgeschichte in der Praxis

von Lina Schröder

Im Sommersemester 2016 konnten interessierte Studierende in der Praxis erfahren, was vergleichende Landesgeschichte bedeutet, welche Vorteile sich aus einem solchen Konzept ergeben und auf welche Weise sich ein derartig angelegtes Forschungsprojekt organisieren und durchführen lässt. Unter der Überschrift „Es klappt die Mühle am rauschenden Bach“ waren Studierende der Universitäten Duisburg-Essen und Würzburg eingeladen, sich ein Semester lang mit Getreidemühlen am Niederrhein bzw. im Hochstift Würzburg zu beschäftigen. Ermöglicht wurde dieses Universitätsübergreifende Projekt durch die parallele Beschäftigung der Verfasserin an beiden Universitäten. Die zentrale Frage lautete, ob und inwieweit sich Mühlen im 18. Jahrhundert der Infrastruktur zuordnen lassen. Die Übung war konzeptionell dreigeteilt, die Studierenden verfügten zudem über den gleichen elektronischen Semesterapparat.¹ Nachdem sie sich einführend anhand verschiedener Übersichtsdarstellungen über die Vielfalt der Mühlenarten und Rohstoffverarbeitungstechniken informiert hatten,² folgte im zweiten Schritt die Lektüre und Erörterung der gleichen Grundlagentexte zur historischen Infrastrukturforschung. Beide Kurse einigten sich nach eingehenden Diskussionen darauf, im Sinne der durch Getreidemühlen gewährleisteten gesellschaftlichen Basisversorgung das diesen Aspekt berücksichtigende Zellenmodell der Verfasserin³ zum Grundlagenmodell für die weiteren infrastruktur-historischen Untersuchungen geraten zu lassen. Mit diesem, so wurde argumentiert, ließen sich derzeit am besten Komplexität und Ziele der Infrastruktur in ihrer Gesamtheit abbilden. Mögliche epochale Übertragungsprobleme des Modells wurden kurz angeschnitten, aber anschließend in den Hintergrund gestellt. Im Weiteren gerieten Merkmale und Eigenschaften von Wirtschaftsunternehmen und Infrastrukturzellen vergleichend in den Fokus und wurden anschließend auf die verschiedenen Mühlen angewendet. Während die Verarbeitung einiger Rohstoffe, wie z. B. Gewürze, Senf oder Öl, im Sinne einer frühen „Genussindustrie“ eindeutig der Wirtschaft zugeschrieben wurden, gestaltete sich die Zuordnung anderer Stoffe, beispielsweise Holz, als schwieriger. Holz zum Bau von Wohnunterkünften könnte ggf. in jener Zeit mangels Alternativen durchaus ein für die Basisversorgung notwendiges Material dargestellt haben. Verschiedene zeitgenössische Auszüge aus diversen Lexika bzw. über den Getreidehandel ließen jedoch bei allen Teilnehmern keinen Zweifel bestehen, dass Getreidemühlen in jedem Falle als Element der Basisversorgung und damit als zur Infrastruktur dazugehörig

¹ Der Bibliothek der Universität Duisburg-Essen sei an dieser Stelle noch einmal gedankt, dass sie dies ermöglichte.

² Vgl. obigen Aufsatz von der Verfasserin: Getreidemühlen: tote Infrastrukturzellen im 21. Jahrhundert – vom Herrschaftsspeicher zum Kulturdenkmal. S. 11-21.

³ Ebd.: S. 11f.

interpretiert werden können. Ab sofort wurden diese als Infrastrukturzellen mit einer entsprechenden Hardware (Antriebstechnik Wind/Wasser/Muskelkraft), Software (Baugesetze) sowie verschiedenen Funktionen fokussiert und die erforderliche Eingrenzung des Untersuchungsgegenstandes damit vorgenommen.

Im letzten Kursdrittel ging es am Beispiel städtischer Getreidemühlen um die konkrete, regionale Untersuchung. Dazu wurden die Studierenden in Kleingruppen eingeteilt und sammelten auf der Basis des Zellenmodells zu jeweils abgesprochenen Städten

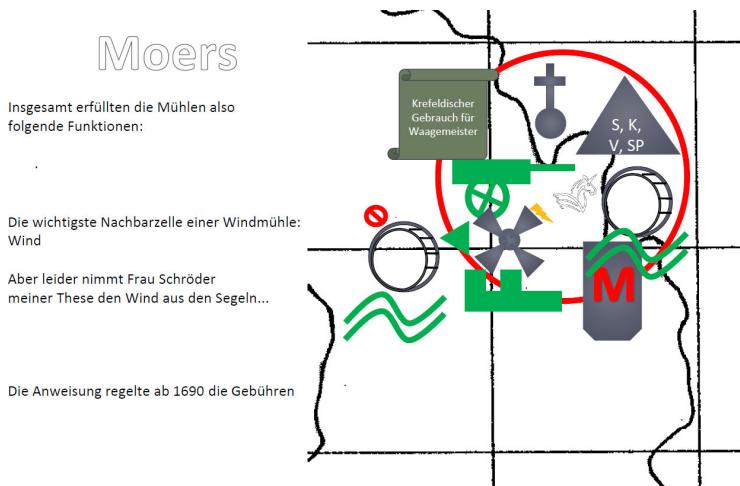


Abb. 1: PowerPointfolie zu Getreidemühlen am Niederrhein (Universität Duisburg-Essen).

am Niederrhein (Neuss, Mönchengladbach, Moers, Uerdingen) bzw. im Hochstift Würzburg (Würzburg, Heilingsfeld, Ochsenfurt) Informationen zu den dortigen Getreidemühlen. Zur besseren Kontextualisierung wurden ferner Daten zu den jeweiligen territorialen Herrschaftsgebieten in Bezug auf das politische System, die Topographie, vorherrschende Konfessionen und Wirtschaftsstrukturen zusammengetragen. Kursübergreifend einigten sich die Studierenden auf Symbole, mit denen die erhobenen Daten im Rahmen einer PowerPoint-Abschlusspräsentation kartographisch verzeichnet werden konnten. Diese sollte entsprechend dem Übungsaufbau dreigeteilt sein, um den Studierenden der „Partneruniversität“ die jeweils andere Argumentationslinie zu verdeutlichen. Beide Kurse wurden zudem darum gebeten, die Ergebnisse in der Form eines Historyslams sachlich richtig, jedoch mit einer amüsanten Note, vorzustellen. Die letzte Sitzung diente schließlich dem Vergleich. Es zeigte sich, dass die ersten Untersuchungsergebnisse vor allem im Hinblick auf die Zellenhardware die Darstellungen in den Karten der Deutschen Gesellschaft für Mühlenkunde und Mühlenerhaltung widerspiegeln.⁴ Während am Niederrhein vor allem der Wind als

⁴ Vgl. <http://www.muehlen-dgm.de/startseite/> (Zugriff am 25.01.2017, 17:20 Uhr).

zentrale Antriebsenergie genutzt wurde, ergab sich für das Hochstift ein gegenteiliges Bild – ein im Hinblick auf die topographische Reflexion für alle nachvollziehbares Ergebnis. Als für beide Regionen typisch und konfessionsunabhängig erwies sich das Verfahren der Bannmühle. Abgesehen von der Versorgungsfunktion konnte anhand der untersuchten Mühlen regionenübergreifend auch die Funktion des Herrschaftsspeichers herausgearbeitet werden. Als häufigen Typus für den Niederrhein identifizierten die Würzburger Studenten zudem die Wehrmühle. Auch im Hinblick auf die Nachbarzellen (siehe Aufsatz oben) überraschten die Essener die Würzburger: die Existenz der Mühlenkarre – diese Vorrichtung verpflichtete den Müller zum Einsammeln des Korns bzw. Austragen des Mehls⁵ ließ sich für das Hochstift anhand der studierten Publikationen nicht belegen. Die Ergebnisse der PowerPoint-Präsentation können in Form einer PDF auf der Homepage der Verfasserin angeschaut werden (lina-schroeder.wg.vu). Anhand jener Skizzen erhielten die Studierenden am Ende des Semesters ein erstes, exemplarisches Bild zweier Versorgungslandschaften, herausgearbeitet am Beispiel der Getreidemühle, für welche abschließend durch beide Kurse Thesen und Fragen formuliert wurden. Zur Klärung dieser sollten, so konstatierten die Essener und Würzburger abschließend, u. a. weitere Städte mit ihren Getreidemühlen untersucht werden, um anschließend gezielte Archivbesuche zur Vervollständigung ggf. noch fehlender Informationen durchzuführen – ein Unterfangen, welches eine zweite Übung im Folgesemester zu dieser Thematik gefüllt hätte.



Abb. 2: Status der Infrastrukturgeschichte (Universität Würzburg).

⁵ Preuß, Heike: Moers in oranischer Zeit (1601-1702), in: Margret Wensky (Hg.): Moers. Die Geschichte der Stadt von der Frühzeit bis zur Gegenwart. Landschaftsverband Rheinland, Köln 2000, S. 271-398, hier S. 340.